

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 36 (1932-1933)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Krokodile [Schluss folgt]  
**Autor:** Ritter von der Osten, A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-667895>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ser... Daniel wurde vollständig in der Aufregung über Titos Ankunft vergessen...

Um Spätnachmittag, nach der Siesta, ging Daniel auf den Obstladen zu. Er fand Amata mit ihren Eltern und Tito drinnen sitzen, alle im eifigen Gespräch. Sie brachen ab, als er hereinkam, und schauten ihn erwartungsvoll an, so als sei er gekommen, um eine Orange zu kaufen und würde dann wieder gehen, damit sie ihre Unterhaltung fortsetzen könnten. Betroffen von ihren höflich fragenden Blicken, blieb er töricht still und schaute sie an. Eine Familiengruppe? Tito schien recht daheim zu sein; er war in Hemdärmeln, sein grauer Hut lag neben den Feigen. Und an Amatas Finger steckte ein breiter und unglaublich gewöhnlicher Ring. Jemand musste jetzt sprechen; Amatas Mutter übernahm das: sie stellte Tito Daniel als ihren zukünftigen Schwiegersohn vor. Tito erhob sich und schüttelte ihm weltgewandt die Hand. „Sehr angenehm“, sagte er. „Wir sprechen eben davon, wie bald ich Amata aus diesem gottverlassenen Nest herausholen und da hingeben kann, wo sie hingehört. Dieses Europa wird einem ein bißchen zu eng, wenn man die Welt kennt. Aber unser Dampfer nach New York fährt schon am Sechzehnten.“ Er war selbstherrlich und unerträglich!

„Amata!“ sagte Daniel, „Sie können doch un-

möglich nach New York gehen wollen, Sie wollen doch nicht Falconara verlassen?“

„Nicht von Falconara weg wollen?“ sagte Amata in größtem Erstaunen. „Aber natürlich will ich weg, — wer wollte das nicht? Hier lebt man nicht. New York ist herrlich; Tito hat uns davon erzählt. Dort ist jedermann reich; man ist dreimal am Tage Fleisch. Tito lebt in einem prächtigen Hotel: er ist dort Direktor. Jedes Zimmer hat ein Bad und in der Halle spielt ständig eine Kapelle. Es ist immer voller Menschen, ein Kommen und Gehen, Millionäre und Filmstars, alle reich, alle berühmt. Einen Aufzug gibt es dort, der zwanzig Stockwerke hochfährt, und prächtige Ausstattung im ägyptischen Stil. Und alles ist vergoldet. Ich bin so stolz auf Tito, Signorino, der mich aus diesem armeligen Winkel wegführt und mir ein so kostbares Heim schafft.“ Sie überließ Tito ihre Hand, der sie wohlgefällig tätschelte, während die Eltern zusahen und sich vor Stolz blähten.

Daniel sah die Schatten auf dem Riff tanzen; er sah die Wellen am Ufer zerstossen; er hörte das Wasser in den Felspalten gurgeln; er sah die Netze hochkommen voll Silberfische; er sah den Himmel durch die Zweige der Mandelbäume schimmern; und fortstürzend von dem Obstladen stolperte er allein hinaus in die Sonne —.

## Wenn überm Meer.

Wenn überm Meer das Frührot brennt  
Und alle Küsten rauchen,  
Wie lieb ich dann, ins Element  
Befreit hinabzutauchen!

Tiefpurpur schwillt um mich die Flut  
Und zittert, Well an Welle;  
Mir deucht, ich bad' in Drachenblut  
Wie Siegfried einst, der schnelle.

Mein Herz wird fest, und wie es lauscht,  
Von junger Kraft durchdrungen,  
Versteht's, was Wind und Woge rauscht,  
Und aller Vogel Jungen.

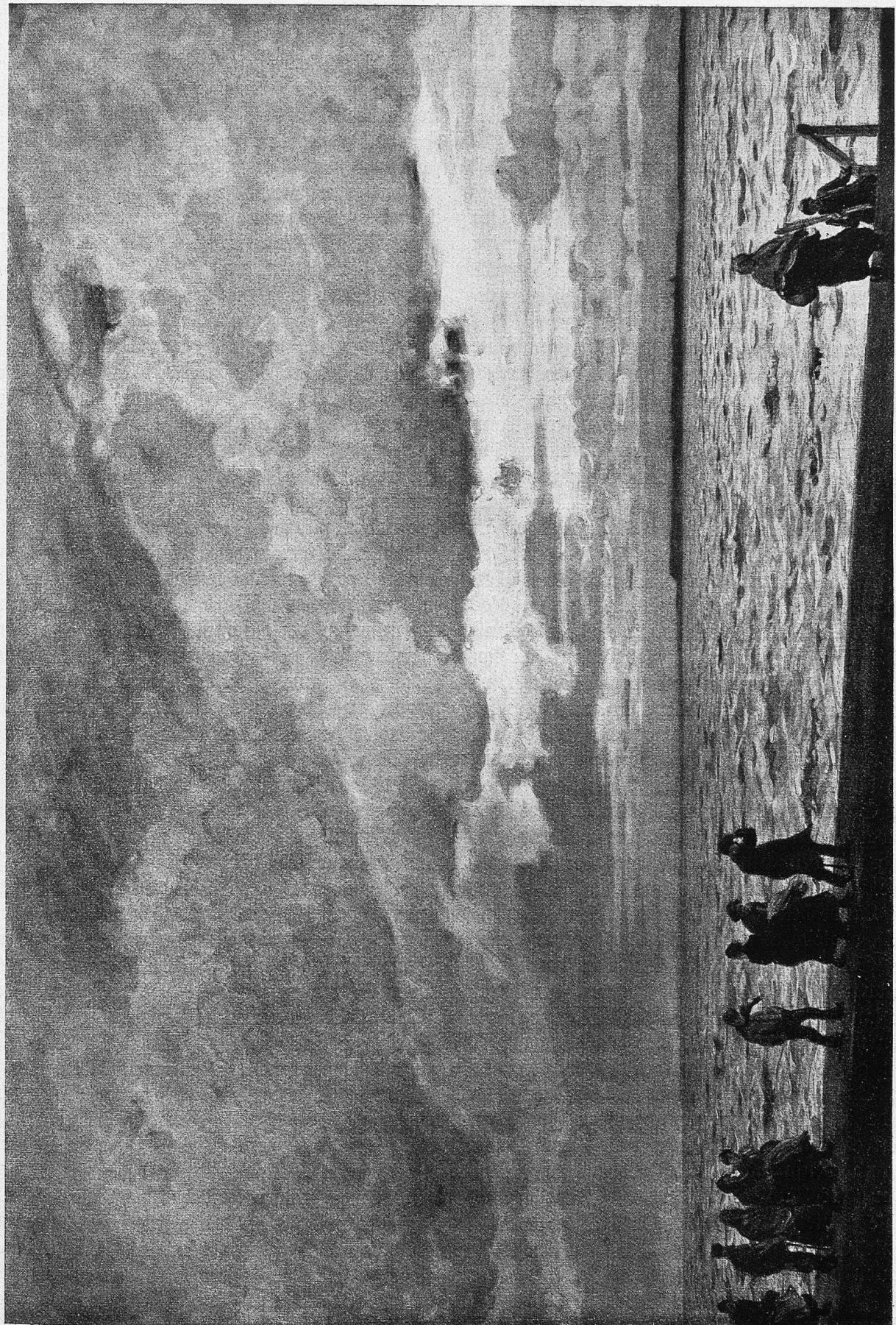
Geibel.

## Krokodile.

Von A. Ritter von der Osten.

Was der Leopard auf dem Lande, das ist das Krokodil im Wasser. Während jener es jedoch in der Hauptsache auf Kleinvieh und Geflügel abgesehen hat, verschmäht dieses den Menschen wohl nur in den seltensten Fällen. Groß und sprichwörtlich ist die Gefährlichkeit dieser Saurier und enorm die Gefahr für die, die auf oder am Wasser dieser Echse ihr Dasein zu führen gezwungen sind.

Die mit den Wellen ringenden Insassen eines soeben gekenterten Bootes, erschöpfte, nach Wasser lechzende Träger, die in den kühlen Fluten eines ruhig dahinziehenden Stromes Labung suchen, sie alle werden ein Opfer des im Hinterhalt auf der Lauer liegenden Krokodils. Hat dieses eine Beute ergrüßt, so taucht es spurlos unter, um näher heran wieder geräuschlos aufzutauchen, zu beobachten und wieder zu verschwin-



Fr. Fallmorgen: Nordseefüsse.

den, bis es, seiner Beute sicher, plötzlich vorstürzt, sie mit festem Griff der scharfen, starken Zähne faßt und in die Tiefe zerrt. In der Regenzeit unternimmt das Krokodil zuweilen kleine Reisen landeinwärts, freilich nur in Regenflüssen oder in den überschwemmten Waldbeständen. — Man ist geneigt zu glauben, daß das Krokodil nicht gewandt sei, irrt sich jedoch hierin vollständig. Im Wasser zeigt es sich höchst behende, schwimmt und taucht mit großer Schnelligkeit in jeder Wassertiefe und zerteilt die Fluten wie ein Pfeil die Luft. Sein ungemein kräftiger Schwanz bildet ein vortreffliches Ruder, und die wohlentwickelten Schwimmhäute an den Hinterfüßen unterstützen es wesentlich in jeder von ihm beabsichtigten Bewegung oder jeder ihm erwünschten Lage im Wasser. Wenn es hier ruhen will, senkt es den hinteren Teil seines Leibes in schiefer Richtung in die Flut, so daß nur sein Kopf der ganzen Länge nach wagrecht auf der Oberfläche liegt, und erhält sich durch schwache Ruderstöße, die es von Zeit zu Zeit, anscheinend halb unbewußt, ausführt, in derselben Lage, kann aber auch regungslos verweilen, falls es die Lungen mehr als sonst voll Luft gepumpt hat; wenn es sich auf den Boden eines Gewässers niederlassen will, entleert es rasch die Luftwege und stürzt sich nun kopfüber in die Tiefe, wobei es, spielenden Delphinen vergleichbar, einen Teil des Rückens und meist auch die Schwanzspitze zeigt; wenn es schnell eine Strecke durchheilen will, schwingt es den Schwanz seitlich hin und her und rudert gleichzeitig mit den Hinterfüßen, die aber vorzugsweise zum Steuern benutzt werden. Auch auf dem Lande bewegt es sich durchaus nicht ungeschickt, obgleich es hier nur ausnahmsweise weitere Strecken zurücklegt. Wenn es auf eine Sandbank kriecht, geschieht dies in der Regel sehr langsam: es bewegt einen Fuß um den anderen und trägt den Leib, der hinten mehr als vorn gehoben wird, dabei so tief, daß er auf dem Sande schleppt; befindet es sich auf dem Lande in einiger Entfernung vom Flusse, so stürzt es, aufgeschreckt, sehr rasch dem Wasser zu, und ebenso schnell schießt es aus dem Wasser auf das Land heraus, wenn es eine hier erßpähte Beute wegnehmen will. Daz die alte bekannte Geschichte, die erzählt, die Krokodile könnten sich nicht im Zickzacklauf bewegen, nur eine Fabel ist, wird jedem Beobachter klar, der auch nur ein einziges Krokodil aus dem Was-

ser auf den Sand und wieder in das Wasser zurückkriechen sah, weil es bei diesem kurzen Wege einen Kreis zu beschreiben pflegt, dessen Durchmesser kaum mehr als die Länge seines Leibes beträgt. — Gewöhnlich entsteigt das Krokodil gegen Mittag dem Strom, um sich zu sonnen und zu schlafen. Letzteres kann im Wasser aus dem Grunde nicht geschehen, weil das Tier bei nicht geregelter oder überwachter Atmung in die Tiefe sinkt und dann durch Lufthunger bald geweckt wird; einem Halbschlummer aber können auch in der angegebenen Weise auf dem Wasser lagernde Krokodile sich hingeben. Zu seinem Mittagschlafchen kriecht das Krokodil höchst langsam und bedächtig auf eine seichte Sandbank, äugt mit seinen meergrünen Augen vorsichtig in die Runde und legt sich nach längerem Beobachten der Umgebung zum Schlafen zurecht, indem es sich mit einem Male schwer auf den Bauch fallen läßt. Fast immer liegt es gekrümmt, mit der Schnauze und der Schwanzspitze dem Uferrande zugekehrt; häufig wird letztere noch vom Wasser überspült. Nachdem es sich zurecht gelegt, öffnet es die Deckel, die seine Nasenhöhlen verschließen, schnaubt, gähnt und sperrt endlich den zähnestarrenden Rachen auf, so weit es kann. Von nun an bleibt es unbeweglich auf einer Stelle liegen, scheint auch bald in Schlaf zu fallen; doch kann man nicht sagen, daß dieser sehr tief wäre, weil jedes nur einigermaßen laute Geräusch das Tier weckt und ins Wasser zurückſcheucht. — Ungestört, verweilt das Tier bis gegen Sonnenuntergang auf dem Lande, unter Umständen in zahlreicher Gesellschaft von seinesgleichen. Zuweilen liegen mehrere teilweise übereinander, gewöhnlich aber jedes einzelne etwas von dem andern geschieden; namentlich die Jungen halten sich in achtungsvoller Entfernung von den älteren. Mit Eintreten der Dämmerung haben die Krokodile alle Inseln geräumt; nunmehr beginnt die Zeit der Jagd, die während der ganzen Nacht, vielleicht auch noch in den Morgenstunden, fortgesetzt wird und vorzugsweise den Fischen im Strom gilt. Daz auch große, schwerleibige, anscheinend unbehilfliche Krokodile diese behenden Wasserbewohner zu fangen verstehen, unterliegt keinem Zweifel, weil Fische die eigentliche, natürliche Nahrung aller Panzerrechsen sind. Nächst ihnen fängt das Krokodil jedoch auch alle unvorsichtig zur Tränke an den Fluß kommenden größeren und kleineren Säugetiere, ja sogar Sumpf- und

Wasservögel. Es naht sich den Tränke- oder Ruhestellen seiner Beute mit großer Vorsicht. Vögel täuscht es durch seine scheinbare Ruhe oder Unachtsamkeit und Unbeweglichkeit, tut, als bekümmere es sich gar nicht um deren Treiben, und fährt dann, urplötzlich vorwärts schießend, mitten unter sie oder nähert sich ihnen anfänglich äußerst langsam, Zoll um Zoll, und geht erst, wenn es in die ihm genügend erscheinende Entfernung gelangte, zum Angriff über. Es reißt Esel, Pferde, Kinder und Kamele in die Tiefe des Stromes hinab. — Gefährlicher als durch den Schaden, den es an den Herden anrichtet, wird das Krokodil durch seinen Menschenraub. Nach Pechuel-Loesche kommen an der Loango-Küste drei Arten von Krokodilen, Panzer-, Nil- und Stumpfkrokodil, vor und sind sehr häufig; aber von Unglücksfällen hört man sehr selten. Anders am unteren Kongo, wo nach den Erfahrungen von D. Lindner in der Nähe der europäischen Faktoreien jährlich etwa vier Menschen geraubt werden. S. Hesse berichtet, daß ihm vom Kongo und von der Loanga-Küste in der Zeit von drei Jahren etwa ein halbes Dutzend solcher Fälle bekannt geworden seien; jedenfalls aber sei die Zahl der Opfer erheblich größer, da man die meisten Vorkommnisse dieser Art nur durch Zufall erfahre. „Freilich ließen sich“, fährt er fort, „diese Unfälle oft vermeiden, wenn die Neger nicht so außerordentlich sorglos und unvorsichtig wären. Daß Krokodile auch Menschen in Kanoes anfallen, ist bestimmt erwiesen, gehört aber immerhin zu den Seltenheiten.“ Einen solchen Fall kann Pechuel-Loesche, der mit dem Missionar Comber Augenzeuge war, verbürgen. Das Unglück ereignete sich um die Mittagszeit bei der belgischen Station Manhanga am Kongo. Ein Häuptling angelte von einem sehr kleinen, bis zum Bodenrande im Wasser liegenden Einbaum aus, in dem er sich allein befand, nach Fischen, und zwar an einer durch Klippen geschützten, aber tiefen Stelle des Stromes. Da wurde er plötzlich, ohne Lärm und so schnell, daß er nicht einmal einen Schrei aussstoßen konnte, von einem Krokodil, dessen Kopf bloß auf einen Augenblick sichtbar wurde, ins Wasser gezogen; nur das gleich darauf folgende Umschlagen des Kähnes verursachte auffälliges Geräusch. Der Vorfall vollzog sich so unheimlich schnell, daß nicht wahrgenommen werden konnte, wie und wo das Tier den Menschen packte. — Wie klug und

listig die Tiere zu Werke gehen, das mögen weiter folgende Fälle zeigen. In Mamfe am Groß-Fluß beobachtete ich vom hohen Ufer aus ein mächtiges Krokodil, das einer Schlange gleich sich ruhig durch den Fluß schlängelte, längs des jenseitigen Ufers hielt und einem schwimmenden Holzstück ähnlich sich gerade in dem Augenblick treiben ließ, als ein mit zahlreichen Schwarzen besetztes Kanoe vom andern Ufer abstieß. Es war am Abend in der Dämmerung. Als das Boot von der Strömung erfaßt wurde und felswärts trieb, hatte auch das Krokodil bereits das Kanoe erreicht und in einem Abstand von zwei bis drei Meter folgte es diesem beharrlich. Merkwürdig war, daß keiner der Insassen von dem Tier etwas bemerkte, während doch ich, trotz des schwindenden Tageslichts, von fern alles genau beobachten konnte. Das Tier mußte instinktiv damit gerechnet haben, daß einer der Fahrgäste auf irgend eine Weise ins Wasser geraten könnte. So kann man es sich dann wohl auch erklären, wenn bei Bootskatastrophen hier draußen oft von Krokodilen die Rede ist. Wenn diese auch erst immer dann auftauchen, wenn das Fahrzeug umgeschlagen ist, so folgen sie ihm doch oft geschickt schon lange vorher, ohne daß man von ihrer mittel- oder unmittelbaren Anwesenheit auch nur das geringste wahrnehmen könnte. Von demselben Platz aus, von wo ich das vorerwähnte Krokodil beobachtete, sah ich eines andern Tags, wie jenseits des Flusses wieder eine solche Echse, diesmal jedoch stromaufwärts, zog. Als das Reptil an die Stelle kam, wo ein von wasserschöpfenden Einheimischen ausgetretener Pfad zum Flusse führte, tauchte es plötzlich unter, um erst nach etwa zwanzig Minuten wieder zum Vorschein zu kommen. Offenbar hatte es hier auf der Lauer gelegen, glücklicherweise jedoch ohne Erfolg. Es zog dann noch etwa fünfzig Meter weiter und hielt sich schließlich in der Nähe des Landes, nur die Nasenlöcher aus dem Wasser hervorstreckend. — Wo die Gefahr der Reptilien so groß ist und der Verkehr von Menschen so lebhaft, da fehlt es denn auch nicht an Opfern. — Zwei Graslandleute, mit den Gefahren des Wassers wenig vertraut, badeten eines Nachmittags an der Kanoe-Anlegestelle in Mamfe. Plötzlich bemerkte einer von ihnen ein auf sie zuschießendes Krokodil. Schnell rief er dem andern zu — doch zu spät — Mann und Krokodil verschwanden in den Fluten. An dieser Stelle kamen derartige Fälle

dann auch öfter vor. Eine dieser gefräßigen Echsen wurde jedoch eines Tages, im Flusse schwimmend, abgeschossen. Zwei Tage darauf fanden Eingeborene das Tier tot auf dem Wasser treibend; es war  $4\frac{1}{2}$  Meter lang. Stauend stand ich davor und betrachtete die mächtigen Formen des gepanzerten. — Was aber soll man erst zu Ungetümern sagen, die eine Länge von zehn Metern und darüber messen, Tiere, wie sie nach Brehm schon vorgekommen sein sollen! Stanley und Barth haben von über 18 Fuß langen Krokodilen wiederholt berichtet, und Wizmann sah einmal eine solche Echse auf einem Flusspferdkadaver den oberen Kassai hinabtreiben. Ein Kollege von mir, Faktoreileiter der Gesellschaft Nordwestkamerun, beobachtete einst am Croß-Fluß, in der Nähe des Dorfes Abonando, ein aus dem tiefen Wasser steigendes Krokodil, das sich in den Busch hineinschlängelte und plötzlich pfeilgeschwind gerade an der Stelle in den Fluß stürzte, wo ein fünfjähriges Eingeborenenmädchen mit Wäschchen beschäftigt war. Das Kind verschwand in den Fluten auf Nimmerwiedersehen.

Alle Krokodile bewohnen das Wasser, am zahlreichsten ruhig fließende Ströme, Flüsse und Bäche, kaum weniger oft Landseen, gleichviel, ob diese süß oder salzig sind, ebenso wasserreiche Brüche und Sümpfe, unter Umständen selbst die Küstengewässer des Meeres. Das Land betreten sie in der Regel nur, um, von der sie belebenden Sonne durchglüht, mit aller Bequemlichkeit zu

schlafen, um ihre Eier abzulegen, und endlich, um von einem versiegenden Gewässer einem andern, noch nicht vertrockneten Becken oder Flusse zuzwandern; doch kennt man Fälle, in denen Krokodile auch in nicht unbeträchtlicher Entfernung vom Wasser Räubereien ausgeführt haben. So erlegte mein farbiger Jäger ein solches Tier etwa eine Stunde vom Mungo entfernt mitten im Urwald, wo der Echse nur sehr wenig Wasser zur Verfügung stand. Im Magen des Tieres, den ich zergliedern ließ, befanden sich die Reste eines Taschenreißes, sowie sieben Kieselsteine im Durchmesser von ein bis zwei Zentimeter.

„Es ist nicht anzunehmen,“ schreibt S. von Humboldt, „daß die Krokodile die Steine zufällig verschlucken; denn wenn sie die Fische auf dem Grunde des Flusses packen, ruht ihre untere Kinnlade nicht auf dem Boden. Die Indianer haben die abgeschmackte Idee ausgeheckt, diese tragen Tiere machen sich gern schwer, um leichter tauchen zu können. Ich glaube, daß sie große Kiesel in ihrem Magen aufnehmen, um dadurch das Zerreissen der Nahrung, wie bei vielen Vögeln, und zugleich eine reichliche Absonderung des Magensaftes herbeizuführen.“ Den Schädel des Tieres sandte ich dem Berliner Zool. Museum ein, wo er von Prof. Matschic als zum Stumpfkrokodil gehörig festgestellt wurde, einer Gattung, die nicht länger als 1,70 Meter wird und von deren Lebensweise man erst wenig weiß.

(Schluß folgt.)

### Nachklang.

Wenn die Silberschleier wallen,  
Voll und tief die Glocken hallen  
Auf der weiten Wasserbahn,  
Muß ich in dein Stübchen treten,  
Still mich neigen, um zu beten,  
Wie du einst mit mir getan.

Wieder schlüpft durch's braune Zimmer  
Jener späte Sonnenschimmer,  
Den du auf der Stirne trugst,  
Als um mich und meine Fehle  
Du aus ganzer, tiefler Seele  
Warm der Liebe Bande schlugst.

Wieder bringt im Herzensgrunde  
Licht aus jener Feierstunde  
Allen bittern Kampf zur Ruh —  
Duft und Klänge blassen, sterben;  
Doch dein altes Liebeswerben  
Läutet zitternd immerzu... Elisabeth Luz.